

Geschiedt Mächtig, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis nebst den Gratis-Beilagen „Sonntagsfreude“ und „Stern und Blumen“ durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
Dr. Brinckmann, Witten.

Telephon-Anschluss 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung, Witten.

Druck und Verlag von
Dr. Brinckmann, Witten.

Bestellungen auf unsere Zeitung werden in unserer Geschäftsstelle und von den Boten jeberzeit entgegengenommen.

* Ein Geschenk des deutschen Kaisers an den deutschen Verein vom hl. Lande.

Der Vorstand des deutschen Vereins vom hl. Lande erhielt am Sonntag Mittag zu Händen des Herrn Landrath Janssen (Kuchen) folgende Depeche des deutschen Kaisers aus Jerusalem:

„Seine Majestät der Sultan haben Mir das Grundstück Dormition übergeben, und Ich habe beschlossen, dasselbe dem deutschen Verein vom hl. Lande zur freien Verfügung zu überlassen. Ich freue Mich, damit einen dringenden Wunsch der katholischen Unterthanen erfüllen zu können. Dasselbe möge hierin einen neuen Beweis Meiner landeswärtigen Fürsorge erblicken, mit welcher Ich, obwohl anderer Confession, stets befreit bin, über ihre religiösen Interessen zu wachen.“

Wilhelm, I. R.

Der Vorstand des Deutschen Vereins vom hl. Lande dankte hierauf folgende Depeche nach Jerusalem:

„Se. Majestät dem deutschen Kaiser, Jerusalem.“

Eurer Majestät spreche ich für die huldreichste Ueberreichung der Dormition an die deutschen Katholiken den tiefgefühltesten Dank aus. Das für die ganze Christenheit hochbedeutende Grundstück ist für die katholische Welt eine höchst verehrungswürdige Stätte. Sein Besitz wird dem Deutschen Verein vom hl. Lande ein unschätzbbares Mittel für immer sein, um im Orient katholische und deutsche Interessen zu fördern. In tiefer Ehrfurcht und dankbarer Liebe Eurer Majestät treuegehorhamter Vorstand des Deutschen Vereins vom hl. Lande.

Cardinal Krementz, Erzbischof von Köln.
Weiblich Dr. Schmitz, Landrath Janssen.“

Die Dormition ist ein das Ödnaculum (Abendmahlssaal) umgebender größerer Platz, auf welchem der Ueberlieferung nach das Haus stand, in welchem die Mutter Gottes nach der Auferstehung des Erlösers mit dem hl. Johannes gelebt hat, und wo sie gestorben ist. Auf diesem Platz stand die älteste Kirche der Christenheit; ihr erster Name war Apostelkirche; dann hieß sie Marienkirche oder Sionkirche, auch kurz die heilige Sion. Im vierten Jahrhundert wurde die Sionkirche durch eine Basilika ersetzt. Die Kreuzfahrer fanden nur noch Ruinen; sie bauten eine neue Kirche, welche im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts zerstört wurde. Im vierzehnten Jahrhundert errichteten die Franziskaner eine Unter- und Oberkirche, von welcher die beiden noch erhaltenen Räume heute als Ödnaculum bezeichnet werden. Die jetzt dem Deutschen Verein vom hl. Lande überwiesene Dormition ist somit die Stätte, welche seit den ältesten Zeiten als ein höchst verehrungswürdiges Heiligtum geschätzt wurde. Es haben sich auf dieser Stätte die großen Thatfachen der Fußwaschung, der Einsetzung des hl. Abendmahles, der Erscheinung des Auferstandenen, der Sendung des hl. Geistes, der Tod der hl. Jungfrau als auf einem unvergleichlichen historischen Schauplatz vollzogen.

Der Platz neben dem Ödnaculum, den der Kaiser in Constantinopel kaufte und dem deutschen Vereine vom hl. Lande im Interesse der deutschen Katholiken zur freien Verfügung übergeben, war bisher in mohammedanischem Privatbesitz. Die früheren Ver-

handlungen wegen Erwerbes des Platzes für den genannten Verein waren erfolglos.

Politische Tagesübersicht.

Das Versprechen, das Fürst Hohenlohe im Reichstage gegeben hat, daß das Verbot der Verbindung politischer Vereine untereinander aufgehoben werden soll, wird jedenfalls von ihm eingehalten werden und es wird dem Landtage vor dem Jahre 1900, also in seiner nächsten Session noch einmal eine Vorlage für Abänderung des preussischen Vereinsgesetzes zugehen. Man darf nicht zweifeln, daß Fürst Hohenlohe sich zur formellen Einlösung dieses Versprechens noch immer für verpflichtet hält. Es kann sich nur fragen, ob er dieser Verpflichtung wieder durch einen Gesetzentwurf gerecht zu werden glaubt, der wie die letzte Vereinsgesetznovelle Bedingungen enthält, die für das Centrum und die gesamte Linke unannehmbar waren. Daß dem jetzt zu wählenden Abgeordnetenhaus aber eine Entscheidung und wahrscheinlich ein Kampf um das Vereinsgesetz bevorsteht, ist sicher. Ueber den Inhalt des notwendigen Gesetzentwurfs wird sich das Staatsministerium, wie man annehmen darf, erst schlüssig machen, wenn die Zusammenfassung des neuen Abgeordnetenhauses bekannt ist. Von der hängt Alles ab, denn selbst wenn die Regierung einen anderen annehmbaren Entwurf einbringen sollte, so würde die Rechte diesen jedenfalls wieder zu einem kleinen Socialistengesetz zu amenbiren suchen.

Seit zwei Jahren etwa beschäftigt man sich bei uns in Deutschland mit der Frage, ob es sich empfiehlt, auch bei uns die Strafe der Verbannung einzuführen, oder der „Deportation“, wie man sich in Deutschland mit Vorliebe auszudrücken pflegt. Von Anfang an neigten sich die Meinungen dahin, daß es sich nicht empfiehlt, diese Strafe auch bei uns einzuführen. Theils waren diese Bedenken sentimentaler Natur, theils aber waren sie auch praktischen Ursprungs, und namentlich wurden Bedenken erhoben in dem Sinne, daß Strafbarkeit in unseren afrikanischen Schutzgebieten so ziemlich gleichbedeutend sein würde mit einem Todesurtheil, weil die Deutschen diese Arbeit nun einmal nicht auszuhalten wegen des Klimas dort. Um nun die Ansichten kennen zu lernen, die darüber an Ort und Stelle herrschen, hat die Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes eine Umfrage veranstaltet bei den Gouverneuren unserer Colonien. Es ist die Frage gestellt worden, inwiefern die Gouverneure es für zulässig, finanziell durchführbar im Interesse der Colonien sowohl als auch der Straflinge haltend halten, wenn man die Verbannung in gewissen Grenzen in das deutsche Strafsystem einführen wollte. Aber die Antworten der Gouverneure sind ohne Ausnahme verneinend ausgefallen. Diese Antworten gehen einmüthig dahin, daß man Gefangene zur Strafarbeit nicht dorthin bringen könne, ohne sie ersten Lebensgefahren oder doch langwierigen Krankheiten auszusetzen. Außerdem würde die Autorität der weißen Bevölkerung leiden, wenn man weiße Strafgelassene nach den Colonien bringen wollte. Namentlich der Gouverneur von Kamerun hat sich sehr scharf gegen die Verwirklichung von Strafgelassenen ausgesprochen: das würde, meint er, nichts Anderes bedeuten, als die Verwandlung der Colonie in ein einziges großes Krankenhaus. Das mögen sich auch vor allen Dingen diejenigen merken, die noch immer nicht von der Anschauung abzubringen sind,

unser afrikanischen Schutzgebiete könnten für uns auch Bedeutung gewinnen durch die Besiedelung mit deutschen bauerlichen Volks-Elementen. Daß davon keine Rede sein kann, beweisen deutlich die Gutachten der Gouverneure.

Ein großes Räthsel. Unter dieser Ueberschrift bringt die „Frankfurter-Münsterberger Zeitung“ den bereits erwähnten Inhalt einer Verfügung der königlichen Regierung zu Oppeln, nach welcher der Missionsanstalt Heiligkreuz bei Reiffe (Schlesien) fortan unterstellt wird, Knaben, die nicht den achtjährigen Besuch einer Elementarschule nachweisen können, also noch nicht 14 Jahre alt sind, als Missionszöglinge in das mit der Anstalt verbundene Gymnasium aufzunehmen. Das Verbot hat auch die Wirkung, daß alle bereits aufgenommenen noch nicht 14 Jahre alten Zöglinge aus der Anstalt wieder entlassen werden müssen. — Man kann schlechterdings nicht verstehen, warum die königl. Regierung diese Verfügung erlassen hat. Jeder fähige Knabe kann nach einem etwa dreijährigen Besuche der Volksschule oder einer sonstigen Vorbereitungsanstalt, wenn er die Aufnahmeprüfung besteht, in das Gymnasium überreten. Es ist deshalb nicht zu verstehen, warum die Regierung für die Missionsanstalt Heiligkreuz einen vorhergehenden achtjährigen Besuch der Volksschule vorschreibt. Die Regierung wird doch nicht etwa annehmen, daß die Zöglinge in dem Gymnasium der Missionsanstalt Heiligkreuz etwa weniger gut unterrichtet werden wie in der Volksschule. Dazu kommt, daß die Regierung seit etwa sechs Jahren die Aufnahme von noch nicht 14 Jahre alten Knaben in die Missions-Anstalt gebildet hat und nun plötzlich mit der erwähnten Verfügung hervortritt, durch welche der Nachwuchs für die in den überseeischen deutschen Missionsgebieten sich schnell aufreißenden Missionare ganz erheblich verringert wird. Die Reichs-Regierung und alle Reisenden haben bisher stets den großen Nutzen hervorgehoben, welchen gerade die katholischen Missionare den deutschen Behörden in den Colonien bringen. Die Regierung hat bisher stets an der Aufrechterhaltung, daß den Missionaren, die im Auslande außer den speciell christlichen Aufgaben auch die Staats-Interessen des Deutschen Reiches nicht erschwert werden soll, lud nun kommt eine solche Verfügung? Man sieht wieder, woher der Wind weht.

Zur Hebung der Volksschulen in den gemischt-practischen Provinzen will die Regierung, der „Nat. Lib. Corr.“ zu Folge, besondere Mittel aufwenden. Auch in anderen Gegenden des Ostens dürfte sich ein Eingreifen der Regierung empfehlen. Besonders dort, wo conservativer Rittersgutbesitzer Schulpatrone sind, wird vielfach über geradezu himmelstreichende Schulzustände geklagt. Nach einem Bericht der Regierung zu Königsberg sind in ihrem Bezirk, abgesehen von den zahlreichen Fällen, in denen die Schulkhäuser wegen ihrer Unzulänglichkeit und Baufälligkeit dringend des Neubaus bedürfen, noch immer 168 Schulklassen und 151 Lehrerwohnungen in Miethsräumen untergebracht, die auch nicht den elementarsten Anforderungen an die Hygiene entsprechen. Zwei Schulen in den Kreisen Allenstein und Osterode mußten aufgehoben werden, weil der Besitzer die Räumlichkeiten nicht mehr zur Verfügung stellte und andere nicht aufzutreiben waren. Zu

Waglik im Kreise Osterode, wo eine zweiklassige Schule mit zwei Lehrern ist, steht, seitdem das Schulhaus vor drei Jahren abbrannte, nur ein einziges Zimmer zur Verfügung, worin beide Klassen nach einander unterrichtet werden; es ist 5,8 Meter lang, 5 Meter breit, 2,50 Meter hoch; dabei sind in der ersten Klasse 82, in der zweiten 77 Kinder.

Politische Nachrichten.

Berlin, 1. Nov.

* Ueber den neuen preussischen Gesandten beim heiligen Stuhle schreibt man der „Münchener Allg. Ztg.“ aus Berlin: „Es ist schon früher gesagt worden, daß der neue preussische Gesandte beim h. Stuhl, Baron v. Rottenhan, den schwierigen diplomatischen Boden, auf den er demnächst tritt, schon von früher her kennt. Er war bekanntlich schon zur Zeit des Herrn v. Schöller Mitglied der preussischen Mission beim Vatican und seines urbanen Wesens wegen persona gratissima beim heiligen Vater. Um so mehr erhebt aus seiner Wahl der Wunsch der diesseitigen Regierung, mit dem Vatican in denkbar besten Beziehungen zu stehen. Da Herr v. Rottenhan mit den Zielen der deutschen und preussischen Politik aus den Jahren vertraut ist, während deren er seinen arbeitsreichen Posten als Unterstaatssecretär des Auswärtigen Amtes bekleidete, so kann ein Zweifel nicht entstehen, daß er seiner Aufgabe in Rom bestens gerecht werden wird.“

* Wie der „Reichsanzeiger“ mittheilt, hat der Kaiser am 5. October dem am 22. April 88. Jrs. zum Bischof von Fulda gewählten bisherigen Dompfarrer Albrecht Ender in Fulda die landesherrliche Anerkennung ertheilt, nachdem der Bischof durch päpstliches Breve vom 31. August bereits die Bestätigung zur Ausübung seines bischöflichen Amtes erhalten hatte.

* Der Geset.-Entwurf betreffend den Schutz der Arbeitswilligen dürfte in dieser Woche fertig gestellt werden und alsdann den Bundes-Regierungen zugehen.

* Die Eröffnung des Reichstags wird, wie jetzt definitiv feststeht, am 29. November erfolgen. Der neue preussische Landtag wird am 10. Januar n. J. eröffnet werden.

* Die Nachrichten der Wiener „Neuen freien Presse“, der Kaiser habe in Constantinopel erklärt, Dreyfus sei seiner Ansicht nach unschuldig, wird von dem genannten Blatte jetzt selbst dementirt. Der Kaiser hat, wie das auch bei seiner Stellung gegenüber nachlag, in Constantinopel kein Wort über die Schuld oder Unschuld des Dreyfus fallen lassen.

— Professor Adolf Wagner sprach sich in den Anfangsstunden seines Colloqs über allgemeine Volkswirtschaftslehre sehr energisch über den Nutzen und Werth der Nationalökonomie für Juristen aus und forderte, daß schon in der ersten juristischen Prüfung Nationalökonomie geprüft werde. Auch für andere Berufsarten sei das Studium der Nationalökonomie sehr wünschenswerth. Sehr scharf kritisirte Wagner das Verhalten eines Generalinspektenten auf der vorjährigen Generalsynode, der seinem Entgehen darüber Ausdruck gab, daß ein Candidat der Theologie ein Collog über Finanzwissenschaft gehört hätte. Er hob hervor, daß ein katholischer Bischof zu derselben Zeit eine Anzahl Geistliche an die Berliner Universität

c Die Insel-Aixe.

Roman von G. Heinrichs.

„Was, Walter Siegfried kein Gentleman?“ fuhr der Steuermann fort, „er kein vornehmer Herr, wie's unter Herr Wagner kamein, der's ja versteht, wie's immer lag? — Anders müßte er ja verfahren sein. Reiz, die Geschichte hat, ist der seltsamste und der ihn einschlagen hat, ist der Seltsamste. Aber nun sagen Sie mir, was ich Ihnen soll, Sie sind ein Herr, und auslassen werde ich Sie nicht, denn da ist meinerseits nichts zu sagen, aber zu meinen soll ich denken.“

Eva sah ihn einen Augenblick nachdenklich an, dann löste sie die goldene Kapsel los und sagte tief erregt: „Ich kann mich trennen und will deshalb nichts weiter sagen. Lieber Diederich, ich hänge Ihnen mit dieser Kapsel ein Kleinod ein, dessen Verlust mich vielleicht tödten würde.“

„Na, na,“ wehrte der Steuermann ängstlich ab, „behalten Sie's lieber, so was geht mir über'n Kopf.“ „Ach, Sie werden es schon gut aufbewahren, dafür sind Sie mir treu und sicher genug.“ beschwichtigte ihn Eva, „ohne das Bild wäre Ihr Weg zu Capitän Shanning ganz unnöthig. Ihn sollen Sie es ja gerade zeigen und dabei fragen, ob es ihm bekannt vorkame.“

„So, so, hm, er hat aber doch nachher wohl anders ausgefallen, vielleicht bäriger soll ich denken.“ „Capitän Shanning hat ihn zuerst so, wie hier sein Bild mit dem kleinen Schnurrbart ansieht, gesehen, fiel Eva ein, „die Expedition hat allerdings fast vier Jahre gewährt, in welcher Zeit er sich wohl verändert haben mag, aber doch nicht bis zur Unkenntlichkeit.“

„Das stimmt,“ sagte Diederich, sich entschlossen erhebend, „na, Fräulein Eva, dann zeigen Sie mir 'mal, wie das goldene Ding offen geht, meine großen Hände könnten es leicht kaputt machen.“ Eva zeigte es ihm und Diederich verstand es auch sofort.

„Also,“ sagte er, „ich sage weiter nichts, als: Capitän, kennen Sie diesen Herrn? und dabei zeige ich ihm dann das Bild.“

„So ist's recht und dann kommen Sie wieder herher, um mir Nachricht zu bringen. Nicht wahr, lieber Diederich?“ Der Steuermann brach die dargebotene Kapsel auf und fragte, daß sie nicht hätte, einen Schlüssel zu unterbreiten, so

und dabei mußte sie doch lächeln, als sie sah, wie er ihr Kleinod sorgfältig in ein ganz neues gelbes Leinwandstück, das er sich wohl erst zu diesem Zweck gekauft haben mochte, einwickelte und in die innere Brusttasche seines feinen Seemanns-Rockes vorsichtig und sicher „versteckte“, wie er sich ausdrückte.

Dann empfahl er sich „wie ein Gentleman“, machte Eva, still lächelnd.

13.

Capitän Shanning sah in seiner Kajüte, wie er seine Stube nannte und brumnte mit seinem Maat, einem alten verwiterten Matrosen, der ihm die Bittschiff führte, weil er das Vließbrett auf den Tod nicht leben konnte. Seinen einzigen Sohn hatte die See ihm genommen und zwar einen im vorigen Jahre und dann war die Mutter desselben aus Vergeßlichkeit gestorben.

Seitdem mochte er das Weibervolk nicht mehr sehen, obwohl er seiner Frau mit herzlichster Neigung zugehen gewohnt war.

„Nest eben darum!“ pflegte der Maat Tom Boyley zu sagen.

„Das mein armes Weib doch nicht an, als wie ein freigesprochenes Segel,“ brumnte er, „zum Heuler mit Deinen Häuten, sind wie Amberstangen. Du alter Seehund!“

„Stimmt, Capitän!“ erwiderte Tom gelassen, „aber ich, nein, dann müssen Sie irgend eine vom Weibervolk.“

„Schweig, Du zappeliger Pöpsel!“ fuhr der Capitän ihn an, „wenn meine Selige dich hörte, würde sie sich in ihrem Sarge umdrehen.“

„Stimmt, Capitän!“ tönte wieder die gelassene Antwort. „Wie die Selige war, so gab's auch keine mehr, das sag ich, Tom Boyley, — ihre Hosen waren sonst und leicht wie eine vom Südwind bewegte Welle, aber wie das auf der Lampe.“

„Meinst wohl, altes Weib, daß meine Selige sich dadurch in ihrem Grabe geschmeichelt fühlen soll,“ bemerkte der Capitän höhnlachend, „obwohl dieses Lob seinem Herzen noch wohlthat.“ „Meinst, wenn Du ihre launigen Hände mit Deinen vergleicht, — das Del sollte schon besser — sie würde sich darüber freuen. Aber es ist gut gemeint und das ist Dein Bild, Du Seehund!“ — Das hat die nicht eben geklopft?

Tom hatte jedoch das Bild seines Capitäns, das besonders im November rebellisch wurde, wohl gebettet und rief dann mit einer Stentorstimme: „Derein!“

Die Thür öffnete sich und unser Freund Diederich Thomsen erschien auf der Schwelle.

„Na ich hier recht beim Capitän Shanning vom „Nothen Stern?“ fragte der Steuermann belächelnd.

„All right, old boy!“ rief der Capitän, dessen Gesicht beim Anblick des hantlichen Seemanns strahlen wurde. „Ich bin's, aber schon lange nicht mehr Capitän vom „Nothen Stern“. Kommt näher und gebt mir die Hand.“

Diederich schloß die Thür hinter sich und schritt auf den Capitän zu, ihm freudig die Hand reichend, die der Anblick herglick schüttelte.

„Guten Tag,“ meinte Tom, dem Steuermann respectvoll betrachtend, „es ist ein ordentliches Weib, eine Bittschiff See in die Kajüte zu bekommen.“

Aber Sie haben's hier doch aus der ersten Hand, Capitän,“ meinte Diederich lächelnd, „so bist bei den Docks, da gib's Seehunden.“

„All right, kommen nur nicht häufig in die Kajüte,“ brumnte Shanning, Tom, lege dem Steuermann — „Steuermann Thomsen von der deutschen Brigg „Brunonia“,“ ergänzte Diederich auf den fragenden Blick des Anwalters.

„Einen Stuhl her,“ fuhr Letzterer fort, „und dann bring' uns was Gutes zu trinken; vielleicht einen Cognat, vortrefflich gegen den Nebel, ganz unverfälscht, Steuermann!“

Wald saßen die beiden, der Alte und der Junge, in reger Unterhaltung, trinkend und rauchend, bei einander, ohne daß der Capitän nach dem eigentlichen Grund dieses Besuchs sich vorher erkundigte. Das war zwischen Seelenteilen nicht nöthig, hier genigte die Zufallsbegegnung, die in der Art und Weise all' dieser sich so unmerklich ausdrückte, die bewußte, nämlich Schiffsplanen unter den Füßen gehabt haben. Selbstverständlich gehörte auch Tom Boyley, der mit Capitän Shanning manches Jahr auf dem „Nothen Stern“ gefahren war, zu diesen und mußte sein volles Glas auf das Wohl des deutschen Steuermanns leeren.

Diederich Thomsen zog sein neues gelbes Taschentuch hervor, wuschelte vorsichtig die goldene Kapsel aus demselben und ließ den Deckel aufspringen.

„Ist Ihnen vielleicht dieser Gentleman bekannt, Capitän?“ fragte er, dem Alten die offene Kapsel hinreichend.

Shanning sah das Bild mit seinen noch immer sehr scharfen Augen aufmerksam an und schüttelte dann nachdenklich den Kopf.

„Nicht Euch nicht, Tom Boyley?“ fuhr Diederich fort, dem Maat die Kapsel hinreichend, „ich sehe nämlich

vorans, daß Ihr natürlich auch die Expeditionsfahrt mitgemacht habt.“

„Das hab' ich, Steuermann,“ erwiderte Tom, „aber diesen Gentleman kenne ich nicht, hab' ihn nie gesehen, so wahr als ich Tom.“

„Nun, das wollen wir, wie Du bist, alter Seehund!“ polterte sein Herr.

„War denn dieser Gentleman, den Sie hier im Bilde sehen, Capitän, nicht Ihr Schiffsarzt Dr. Siegfried?“ Der Anwalters fragte und blickte es noch einmal sehr eingehend.

„Mein Lebtage war der mein Schiffsarzt nicht, am wenigsten aber Dr. Siegfried!“ sagte er dann mit großer Bestimmtheit. „Tom, Du hast ihn doch auch gekannt, unsern Doctor, den die Malayen bei Madras ertränkten. Ist dies derselbe?“

„Nein, darauf kann ich einen Eid schwören,“ erwiderte der Maat, das Bild auch noch einmal scharf mustern. „Da hört Ihr's Steuermann,“ legte der Capitän triumphirend hinzu, „Ihr seid wohl deshalb gekommen?“

„Deshalb und auch um Capitän Shanning vom „Nothen Stern“, von dem ich so viel Rühmliches gehört habe, kennen zu lernen. Ich kann nur nicht begreifen, wenn's dieser nicht ist, wer denn eigentlich Ihr Dr. Siegfried gewesen sein kann. Denn dies Bild stellt wahr und ganz genau den Herrn Dr. Siegfried dar, der vor Jahren auf dem „Nothen Stern“ die Expedition der gelehrten Herrn als Ihr Schiffsarzt mitgemacht hat.“

„Und der bei Madras ertränkt worden ist?“ fragte der Anwalters kopfschüttelnd.

„Derselbe, wenn er's wirklich gewesen ist,“ antwortete Diederich in höflicher Aufregung.

„Daraus werde der Herr klar,“ rief Shanning nun ebenfalls erregt. „Was sagst Du dazu, Tom? Natürlich befaßt sich das Mißförmige mehr und hört nicht nichts als die Cognatflasche.“

„Stimmt, Capitän!“ gab Tom mechanisch zu. „Eigentlich stimmt's doch nicht, nämlich das mit dem Bilde und unserm Schiffs-Doctor, — na, hätte der so eine Nase gehabt, aber ein Mißförmiger war eine Schönheit gegen unsern Dr. Siegfried, das stimmt doch, Capitän?“

„Ja, das stimmt, alter Seehund!“ Na, Steuermann, Ihr seht ja aus, wie der selbsteigige ungläubige Thomas.“ (Fortsetzung folgt.)

gesandt habe, damit sie eingehend Nationalökonomie studierten und sich zum Doctor der Philosophie vorbereiteten.

* Unter der Ueberschrift „Abtrünnig“ bruct der „Vorwärts“ folgende Notiz aus der Dortmund'schen Zeitung ab: „Am 8. Wahlbezirk (Wahllocal von Sievers in der Münsterstraße) erzielte zur heutigen Wahlmännerwahl aus der Herr Dr. Franz Lütgenau. Er wurde als Beisitzer in den Wahlvorstand berufen und machte von seinem Wahlrecht einen sehr vernünftigen Gebrauch, das heißt, er wählte die liberalen Wahlmänner. Später wollten behaupten, Herr Dr. Lütgenau habe damit, durch die Erfahrungen in der socialdemokratischen Partei gewohnt, seinen Anschluß an die nationalliberale Partei vollzogen.“ Dazu bemerkt der „Vorwärts“: „Wir wissen natürlich nicht, ob es richtig ist, daß Herr Lütgenau seinen Anschluß an die nationalliberale Partei bereits vollzogen hat, daß aber die Socialdemokratie nichts mehr mit ihm zu thun hat, das constatiren wir hiermit ausdrücklich. Bei dieser Gelegenheit sei zur Richtstellung in Umlauf befindlicher irriger Gerüchte festgestellt, daß Herrn Dr. Lütgenau seine Stellung als Redacteur der „Rhein.-Westf. Arbeiter-Ztg.“ bereits Mitte August — also lange vor der berichtigten Vertheilung der Prügelstrafe für Anarchisten — gekündigt worden ist. Formell scheidet Herr Dr. Lütgenau am 1. Januar 1899 aus der Redaction aus; thatsächlich dürfte seine Thätigkeit für das Blatt durch die letzten Vorgänge bereits ihren Abschluß gefunden haben. — An dem neuesten ihm zugeschobenen Verbrechen“ ist Dr. Lütgenau übrigens unschuldig; er hat sich der Wahl entzogen. Aber selbst, wenn er nationalliberal gewählt hätte, würde er correct im Sinne des Stuttgarter Beschlusses gehandelt haben, denn der Stuttgarter Parteitag hat es den Genossen überlassen, ob sie bei den Landtagswahlen bürgerliche Parteien unterstützen wollen oder nicht. Jedenfalls scheint Herr Dr. Lütgenau unter den Genossen abgeköpft zu sein. Das ist uns an und für sich gleichgültig. Interessant aber ist es, mit welch unverständlichem Haß die Volkstribunen des „Vorwärts“ abweichende Meinungen verfolgen — trotz Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

⊗ Zu der **lippischen Angelegenheit** bemerkt die offenbar näher eingezeichnete „**Tägliche Rundschau**“ in einer Polemik gegen die auf Schaumburgischer Seite stehende „**Köln. Ztg.**“: „Das **Drum und Dran** bei der lippischen Frage ist leider so außerordentlich unerwidlich und so peinlich beschämend, und zwar nicht für Lippe-Detmold, daß es nicht **flug gehandelt** ist, die hieserfeldischen, durch **Schiedsrichter**spruch als **berechtigt** anerkannten Ansprüche spöttelnd zu behandeln. Es könnte sonst doch die Zeit kommen, wo es nöthig würde, **bies Drum und Dran** der **Defensivität** zu übergeben. Damit würde aber auf den **Antrag Preußen** ein so eigen thümliches **Licht** fallen, das der **Antragsteller** froh wäre, den **Antrag** nie gestellt zu haben.“ — Daß in **Detmold** mit der **Bereitstellung** eines **Eisenbahn-**aufschusses und der **Verlegung** der **Garnison** gedroht worden sei, ist, wie der „**Nat.-Ztg.**“ von dort ge-
schrieben wird, nicht richtig. Der **preussische Eisenbahn**minister habe die **Eisenbahnangelegenheit** wohlwollend behandelt. Die **Forderung** besserer **Wasser-**versorgung der **Detmolder Kaserne** sei **schlech-**terdings begründet und liege im **allgemeinen Interesse**. Man sieht aber aus dem **ausgesprochenen** **beunruhigenden** Gerüchte, wie die **Stimmung** ist.

Königsberg, 1. Nov. Aus den wunderbaren Blüten, die das Landtagswahl-System hervorgebracht hat, bietet auch die „Königsb. Hart. Btg.“ ein Sträußchen: Im ersten Urwahlbezirk in Königsberg wählt der Regierungs-Präsident in der dritten Abthei-

lung, im Bezirk 98 dagegen ein Hausfuxer mit unter 900 M. Einkommen in der ersten Abtheilung, im Bezirk 31 ein Leiermann, ein Land-Briefträger in der zweiten Abtheilung.

Wien, 31. Okt. Der hiesigen „Pol. Corr.“ wird aus Kairo gemeldet: In Alexandria traf eine neue Gruppe von Anarchisten ein. Die Ankunft anderer, deren Signalement die Polizei bereits besitzt, soll bevorstehen. Man hofft, es werde den türkischen Behörden gelingen, der drei aus Ägypten nach Palästina gelangten Anarchisten habhaft zu werden.

Die Palästinafahrt des Kaiserpaares.

✠ **Jerusalem, 30. Oct.** Vom Zeltlager bei Bab-el-Wad erfolgte gestern der Aufbruch um 6 Uhr Morgens. In nächster Jerusalem, um so mehr schwoll die den Kaiser und die Kaiserin enthusiastisch begrüßende Volksmenge an. Durch die mit Fahnen, Sinfurien und Girupfporien reich geschmückten Straßen klang der Zug mit den wehenden Eiarbarten Abree Majestäten kurz nach 11 Uhr Vormittags in dem im Norden der Stadt errichteten Zeltlager an. Nach eingenommenem Frühstück besaßen sich Ihre Majestäten vom Jaffa-Thore aus zu Fuß zur Grabeskirche, an deren Eingang sie von der römisch-katholischen, orientlich-orthodoxen und armenischen Geistlichkeit empfangen wurden. An der Spitze der römisch-katholischen Geistlichkeit hielt der lateinische Patriarch Monsignore Ratti folgende Ansprache:

„Die anhängliche Huldigung, welche Eure erhabenen Majestäten unserem Erbfürst darzubringen gekommen sind, ist ein so großer Akt der Frömmigkeit, daß er zur Verherrlichung anführt, denn derselbe beweist das tief religiöse Gefühl, von welchem Eure Majestäten befeelt sind. In der tief religiösen Anbiederung ist das Beispiel, das Eure Majestäten vortradieren, wahrhaft erhaben und wird nicht verstehen, von den glücklichen Folgen zu sein für das Reich des christlichen Namens.“ Sichtlich wird der barmherzige Gott über Eure erhabenen Majestäten seinen reichsten Segen ausgießen. Unsere innigsten Wünsche und Gebete richten für Eure Kaiserlichen und Königlichen Majestäten Wohlfahrt, Glück und langes Leben zum Ruhme Gottes und zum Besten des Volkes, welches die Vorrichtung Eurer Majestäten gedient und seiner Leitung anvertraut hat.“

Auch der griechisch-orthodoxe und der armenische Patriarch hielten Jubelungsansprachen an die Majestäten, welche hierauf die Grobsteine durchschritten. Von der Grabeskirche begab sich das Kaiserpaar nach der neuerbauten evangelischen Erbkirche, wo Christus in seiner Waise eine Begräbnisstätte bewahrt hielt. Er gedachte zunächst der geschichtlichen Erinnerungen, die sich an diese Stätte knüpfen. Er rief den Zeitpunkt ins Gedächtniß zurück, als am 7. November 1869 Kronprinz Friedrich Wilhelm, nachmals Kaiser Friedrich III., diesen Grund und Boden für die Krone Preussens in Besitz nahm. Er erinnerte an die hingebende Bewilligkeit des Johanniterordens, die in früheren Jahrhunderten von hier ausging, an die Kirche Sancta Maria Latina major, die einstmals hier stand und nun auf des Kaisers Befehl als evangelische Erbkirche neu errichten der Einweihung harre. Dankbarkeit und Freude erfüllte die evangelischen Christen Palästinas, Deutschlands und der ganzen Welt, daß die Kaiserlichen Majestäten durch ihre Anwesenheit diesem geschichtlich bedeutamen Vorgange die höchste Wette beileihen. Hier und im Vaterlande dringen aus unerschöpflichen deutschen Herzen hitze Segenswünsche für die Kaiserlichen Majestäten zum Himmel empor. Wie jetzt so dank dem Weltfriede, der durch des Kaisers Weisheit und Macht bewahrt blieb, das Kaiserpaar fern vom Vaterlande zu einem Werke des Friedens heile, so möge, so lehrt der Ketzer, Jerusalem und die Erbkirche immerdar eine Stätte des Friedens bleiben. Die Majestäten besichtigten hierauf einziehend die Erbkirche, wobei sie zahlreiche an dieser Feier

nach Jerusalem gekommene Persönlichkeiten ansprachen. Um 6 Uhr fand im deutschen Consulat der Empfang des Consularcorps, der türkischen Notabilitäten, der Patriarchen und sonstiger kirchlicher Würdenträger statt.

* **Constantinopel**, 31. Oct. Nach Ankunft des kaisers Wilhelm und der Kaiserin Auguste Victoria in Jerusalem wurden zwischen dem Kaiser und dem Sultan hergliche Depeichen gewechselt.

Jerusalem, 31. Oct. Gestern Vormittag be-
suchten Ihre Majestäten den Gottesdienst in der
arabischen Kirche in Betlehem und sodann die Ge-
richts- und die neue erbaute Johanniterkirche.
Die große Oke hält an. Alles wohl. — Kaiser
Wilhelm verteilte dem katholischen Patriarchen von
Jerusalem Monsignore Stahl den Rothen Adler-Orden
erster Classe, dem Bischof von Monsignore Arpobin
den vom Kreuzen der terra sancta Vater Aurelio den
Kronen-Orden zweiter Classe mit dem Stern. Der
griechische Patriarch von Jerusalem Monsignore
Domianos erhielt den Kronen-Orden erster Classe mit
dem Stern, der armenische Patriarch Monsignore
Sabedian den Kronen-Orden erster Classe, der
byzantinische griechischen Patriarchen Max. Notos
und der griechische Vorkaiser der Kirche des heiligen
Kreuzes Ephymios den Stern zum Kronen-Orden
zweiter Classe.

* Berlin, 1. Nov. Die „Germania“ schreibt: Soweit wir unterrichtet sind, war der Plaz der Formation bisher Eigentum einer mohabanten-Familie, von der der Sultan ihn erworben hat, um ihn dem deutschen Kaiser zu überreichen, der nun durch die Ueberweisung an die deutschen Katholiken diesen ein ebenso hochherziges als werthvolles Geschenk gemacht hat, ein unvergeßliches Andenken an die Palästina-Reise des Kaisers für das katholische Deutschland.

Zu der Meldung von der Schenkung der Doration bemerkt die „Nordb. Allg. Ztg.“: Wie es ja jetzt in Haifa auf die Ansprache des Vaters schwebt die deutschen Katholiken seines kaiserlichen Schutzes, wo und wenn sie auch dessen bedürften, werlich versicherte, so beweist die Schenkung, die den Deutschen Verein vom heiligen Lande in den Stand setzt, auf kaiserlichem Grund und Boden ein theilhaftiges Gotteshaus oder eine Wohlthätigkeitsanstalt zu errichten, daß Se. Majestät neben der Erhaltung des protestantischen Glaubens bei der Umwerbung der Jerusalemer in Jerusalem doch alle Parität wahren läßt und auf der Orientreise als christlicher Kaiser aller Deutschen tritt.

In sämmtlichen Kirchen der Reichshauptstadt, in allen Zagresseilen und Zusammenkunften ist am Sonntag der Kaiserreise gedacht worden. Vieselbe wurde der Pregbigkeit mit Jerusalem verknüpft und erhubend des Hohenjollern gedacht, der an der Zeite seiner erlauchten Gemahlin seinen Einzug in die heilige Stadt hielt. Es wurde auch von den Engeln die Rundgebung des Vorigenden der Jerusalemstiftung, des Präbidenten Barkhausen, gesehen.

Jerusalem, 21. Oct. Auf die Ansprache des Kultusministers Dr. Wisse bei der gestrigen Versammlung der Erzbischöfe, erwiderte der Kaiser was folgendes: Er danke aufrichtig für die von dem Minister ausgesprochenen treuen Gesinnungen und freute sich, die Einweisung der Erzbischöfe der evangelischen Gemeinde feiern zu können. Er vernehme dies der wohlwollenden Gesinnung des Sultans, dem hochseligen Großvater und seinem in Gott ruhenden Vater, der doch schließlich den Ausschlag gegeben habe. Mit bloßen Reden sei hier im Orient nichts gethan, und er hoffe, daß die Evangelischen besonders auch durch ihren Wandel die Wahrheit des evangelischen Glaubens bezeugen und bekräftigen werden. Dann werde auf dieser Feier die

ab die Gottes ruhen und reichen Segen schafften. Es wünschte der Kaiser mit allen Anwesenden und hiesig hinzu: Sagen Sie das den Evangelischen und anderen der deutschen wieder." Zur Abendtafel Zeltlager erhielten Einladungen: Präsident Darsen, Wirklicher Geheimrath von Leveghow, sowie Mitglieder des Curatoriums der Jerusalem-Gesellschaft Graf Rietzen-Schwerin, Colmanns und andere. Die deutsche Colonie lud die anwesenden Bekannte am letzten Abende ein.

Am Sonntag in aller Frühe begaben sich die
 jekstän nach Vethlehem. Die Kaiserin fuhr
 dort nach dem Weinberg und wohnte um 7 Uhr
 Einweihung des Rattenhauses bei. Nach
 Feier begab sich die Kaiserin nach Vethlehem
 Süd, wo in der ewangelischen Kirche in Gegenwart
 der Majestäten Gottesdienst stattfand. Nach dem
 Gottesdienst hielt der Kaiser eine Ansprache.

Heute Vormittag fand die feierliche Einweihung der Erlöserkirche mit allem kirchlichen und weltlichen Aufwand statt. — Der Kaiser empfing den griechisch-orthodoxen Patriarchen von Fern und den hiesigen Bischof von Belgrad.

Wie die „Germania“ meldet, zog der Kaiser bei seiner Rundfahrt in der Graubeskirche wiederholt katholischen Patriarchen Plavi ins Gespräch und führte mehrere deutsche Franciscaner mit sich. Bei dem Verlassen der Kirche reichte der Kaiser katholischen Patriarchen Plavi und dem Director des deutschen katholischen Seelsorge-Mater Schmidt die Hand.

* Jerusalem, 31. Oct. Die Uebergabe des
rain's Dormition de la Sainte Vierge erfolgte
te Nachmittag in Gegenwart Ihrer Majestäten,
der katholischer Geistlichen, darunter der Patriarch

der Director des katholischen Hospita-
lsmidit; außerdem war ein deutliches Matrosen-
Anwesenheit mit Musik anwesend. Nach einer Anrede
des Kaisers, worin dieser die Leber-
nahme des ihm vom Sultan in Freundschaft über-
nommenen Terrains ausspricht und daselbst dem Pa-
triararchen übergibt in der Hoffnung, daß diese
Güter zum Segen gereichen, präsentierten die Matrosen
ihnen die königliche Flagge. Sodann dankte
der Patriarch wärmstens, auch die tiefe Knie-
gung und Dankbarkeit des Papstes betonten. Hier-
auf dankte der Kaiser Namens des Palästina-
ins; er ersuchte dem Kaiser, die Treue seiner
politischen Unterthanen werde unerschütterlich stark
sein wie der Berg Zion stehen, und flehte auf
Kaiserpaar den Segen der heiligen Jungfrau,
hier entschlief, herab. Nach einer Ansprache des
Kaisers an die Matrosen wurde die Feier mit einem

* Jerusalem, 1. Nov. Der Kaiser sandte den Fürstbischof Dr. Kopp folgendes Telegramm:

„Ich bin Mitglied der Vereinigung der deutschen Katholiken in der
 Sainte Vierge hier selbst, und habe ich beschlossen,
 werde dem deutschen Verein noch im Lande zur freien Aus-
 übung im Interesse der deutschen Katholiken zu überweisen.
 Ich weiß, daß es Sie sehr interessiert, und davon freut
 sich. Ich bin gewiß, daß Sie mit meinen katho-
 lischen Unterthanen hierin einen neuen Beweis Meiner Landes-
 zuneigung erblicken werden, mit welcher ich, obwohl
 einer Confession, das Recht beisteht bin, über ihre religiösen
 Interessen zu wachen.“

Fürstbischof Dr. Kopp richtete folgende telegraphische Antwort an den Kaiser:

„Ew. Majestät haben durch die allergnädigste Uebersendung

vom Sultan erholten, mit theuren Erinnerungen d. r.
 heiligkeit innig verbundene Grabschilde Dormition d. d.
 die Vierge an den Verein der deutschen Katholiken vom
 neuen Lande ein neues Glied in die Kette der fortlaufenden
 Kette Mächtigst erregten Genüßung um landesväter-
 liche Fürsorge für die katholischen Unterthanen eingestiftet
 ein dauerndes Freundschaftsglied, welches die ganze
 politische Beziehung freudig begrüßt, daß der insbesondere

die deutschen Katho-
b'e Hochherzigkeit G
werden."

* Jerusalem
der Dormition
Kaiser an den
gerichtet:

„Ich bin glücklich
zu können, daß Ich
Eustans, der Mir
Freundschaft gegeben
le. Sainte Vierge

Ich habe beschloß
immerungen geheilig
thanen und in
Verein vom heil
Es hat Meinem
zu bekunden, wie
Ratholiken sind, w
hat. Ich bitte Eur
richtigen Zuweisung

Der Papst h
des erwidert:
„Wir sind sehr
Eure Majestät an r
zu unserer Kenntniß
das Dormition de
in Jerusalem zu üb
haben. Indem Wir
sind Wir gewiß, d
Majestät sein werde
richtigste Danksgun

24

* Paris, 31.
Straten ungelöst.
wede Erklärungen
die Schuld Dröms
stellen die Frage an
fürte und verlang
flossions- die Gemei
genkung stützen.
Donnerstag die lin
angelegenheit erneu
wag, Picqart z
das Hülfeil des
von 9 gegen 4 Stit
habspree führt for
Gewaltthät zu be
merallhabspree
fürstabschiedig
Terulode gesehn
des Bourge aus.
wied im Mitternacht
der Behandlung
Sabane, Bbovat un
Internatsgeheim
Mittelfeld böten,
mit Überdaz rel in
vergelten. Gabane
sowaffe. — GS
salafes, zwei Rät
des Ministeriums
zu nehmen
des Astenats
Räte darstellte

* Paris, 31.
Präsidenten der Grin
zu, ein Schreibe
hängenden Unterfuch
den wenigen Personen
Hofe die vorgebrachte
können, aber allein
mäßig wolke er berid
hauptete, bei Berich
dem Vortritt abgem
Name des Agenten,
und einigen anderen
ammer des Caffa
ist unerschlossen ist
um sich über die Mit
le durch den Geis
ergänzende Unterfuch
heit. Es ist wohlfe
Verhathung der Rath
mit der Unterfuchung

8. Ziehung der 4. Klasse 199. Königl. Preuss. Lotterie.
(Vom 21. Oktober bis 14. November 1898.) Nur die Gewinne über 220 Mk.
sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt. (Ohne Gewähr.)
21. Oktober 1898. Vermittlung.

[illegible]

900 115052 139 91 573 644 70 [500] 714 [3000] 42 837 900 68
[300] 116007 155 208 [300] 363 89 472 526 46 731 56 [1000] 68
82 898 117131 333 688 [300] 745 888 93 118010 38 347 675
820 30 70 925 119003 94 336 494 712 28 92
120071 93 115 339 88 981 [3000] 121112 222 844 916

[illegible]

8. Ziehung der 4. Klasse 189. Kgl. Preuss. Lotterie.
am 21. Oktober bis 14. November 1898.) Nur die Gewinne über 220 Mk.
ab den betreffenden Nummern in Nummern beigelegt. (Ohne Gewähr.)
31. Oktober 1898. nachmittags.

[illegible]

500] 85 [300] 409 73 541 [3000] 59 793 844 961 73 [500]
007 42 68 [1000] 211 421 513 67 70 747 921 69 **118032** 119
[500] 605 94 [300] 700 30 893 933 **119046** 273 97 [500] 324
59 627 808 29
120195 207 [1000] 19 357 78 661 704 850 **121007** 118 358

[illegible]

9. Ziehung der 4.
Rom 21. Oktober bis 14.
und den betreffenden Num.
1. No.

[illegible]

